

L u c i n d e .

Romanze.

„Was nährst du, *Ludwig*, die wachsende Gluth?
Ein Abgrund öffnet sich jähe, —
Du wirfst dich hinein mit blinder Wuth,
O fliehe aus meiner Nähe!
Fass' nur ein Herz,
Es wird der Schmerz
In des Lebens bunten Gestalten
Erkalten.“ —

„O sprich mir nicht von Trennung und Schmerz,
Ich kann dich nimmer verlassen!
Allmächtig ziehst du das Herz ans Herz,
Will ewig dich liebend umfassen,
Wo *Lucinde* nicht wallt,
Da ist's todt und kalt,
Nur du hast mir Daseyn und Leben
Gegeben.“ —

„Ach *Ludwig*, *Ludwig*, sey ein Mann,
Bezwinge, was in dir tobet!
Was hoffest du? denkst du denn gar nicht dran,
Ich bin ja mit *Arthulf* verlobet!
Noch ist es Zeit,
O flieh noch heut,
Du führest die arme *Lucinde*
Zur Sünde.“

„Des Vaters Befehl und der Mutter Wink,
Die können dich nimmer verloben,
Und hat auch *Arthulf* deinen Ring,
So hat dich der Vater dort oben
Als treue Magd
Mir zugesagt,
Dich werden der Eltern Sünden
Nicht binden.“ —

„O spare der Worte verderbliches Spiel,
Es wird dir nimmermehr glücken;
Du kannst doch nie das reine Gefühl
Durch täuschende Rede ersticken.
Bricht Liebe die Pflicht,
Dann ist's Liebe nicht!
Ach weh, wenn das gute Gewissen
Wir missen!

„Ach fliehe, fliehe doch eilig fort,
Eh' die Lieb' ins Verderben dich ziehet,
Und melde ewig den traurigen Ort,
Wo keine Hoffnung dir blühet!

 Noch manches Herz
 Schlägt südenwärts,
Ueberall ist dem Friedlichen Frieden
 Beschieden.“ —

„*Lucinde!* so soll es, so muß es geschehn!
Ich gehorche dem Schicksal, dem herben;
Wo keines Lebendigen Augen mich sehn;
Dort will ich einsam sterben.

 Wo in dem Wald
 Die Klage verhallt;
Dort werden die tiefen Wunden
 Gesunden.“ —

Und als es zum Drittenmal wieder tagt,
Die Freiheit schenkt er den Knappen;
Und reitet noch einmal zur lieben Magd
Auf dem treuen, muthigen Rappen.

 „Feinslieb, Ade,
 Feinslieb, ich geh,
Um ewig fern von den Meinen
 Zu weinen.“ —

„Was beginnst du *Ludwig?* nein; bleib! nein; bleib!
Du willst mich grausam verlassen?
Ich bin ja ein schwaches sündiges Weib;
Den Jammer könnt' ich nicht fassen.

 Bald bricht mir das Herz
 Im unendlichen Schmetz;
Ach, *Ludwig*, hab mit mir Armen
 Erbarmen.“ —

Da stürzt sie wild an seine Brust;
Es siegen der Leidenschaft Flammen;
Und *Ludwig* umarmt sie in seeliger Lust;
„Wir leben und sterben zusammen!

 Gern bleib ich hier,
 Lucinde, bei dir,
Will ewig treu dich begleiten
 Und leiten.“ —

Schon dreimal vollbracht der Mond seinen Lauf;
Stets begrüßte ihn *Ludwig* mit Wonne;
Am Tage sucht' er das Jagdwild auf;
Doch wenn nun ermüdet die Sonne
 Im Meere versank,
 Dann schlich er den Gang
Nach dem Schloß auf den Bergen dort drüben
 Zur Lieben.

Wer sind es, die dort die Schwerdter ziehn,
 Wohl entflammt sie beide die Liebe;
 Der Wald ertönt und Funken sprühn,
 So fallen die tödlichen Hiebe.

Ha! *Ludwig* siegt!

Weh! *Arthulf* liegt,

Da ächzet der Brava, der Gute
 Im Blute! —

„Gott! nimm mich auf in dein himmlisches Land,
 Wo des Lebens Schmerzen verglühen!
 Komm, *Ludwig*, reiche mir noch die Hand,
 Es sey dir alles verziehen!“ —

Und über den Freund

Wirft sich *Ludwig* und weint —

„Gott, hättest du nie mir das Leben
 Gegeben!“ —

„Geh, lieber Freund! es verrinnt der Tag,
 Mußt rastlos von himmen eilen,
 Denn wer dem *Arthulf* die Brust durchstach,
 Für den ist hier länger kein Weilen;
 Die Stunden vergehn!
 Auf Wiedersehn
 In der bessern Welt! Nun reite
 Ins Weite!“ —

Und als er gesprochen das freundliche Wort,
 Hat der Herr ihn zu sich gerufen. —
 Doch *Ludwig* jagt mit den Winden fort,
 Laut donnern des Rappen Hufen.

Und hinter ihm schwand

Das liebe Land,

Da zerfloß das sprachlose Sehnen
 In Thränen.

Was willst du, ernster, trauriger Herbst?
 Du kömst so düster gegangen;
 Der du fühllos des Waldes Blätter entfärbst,
 Du entfärbst auch *Lucindens* Wangen.

Die seufzt und weint

Wohl um den Freund,

Und verschließt in der einsamen Kammer
 Den Jammer.

Sie betet bei *Arthulfs* Grabe so sehr:
 „Hörst, *Ludwig*, des Liebchens Klage?
 Es drückt die Last so schwer, so schwer,
 Die unter dem Herzen ich trage!
 Gott, ende die Noth
 Und gieb mir den Tod!
 O läg' auch ich unter der Eiche
 Als Leiche!“ —

Die Stürme durchheulen die kranke Natur,
 Entflohn ist der Sommer, der warme;
Lucinde sieht auf die sterbende Flur,
 Ein Knäblein ruht ihr im Arme;
 Sie starrt so graus
 In die Luft hinaus,
 Und höret nicht auf das Weinen
 Des Kleinen.

Da wird sie plötzlich der Sinne beraubt,
 Einen Dolch entreißt sie dem Mieder —
 Und gräbt ihn tief in des Kindes Haupt,
 Da sinkt sein Köpfchen nieder;
 Ein kurzer Schrei,
 Da ist es frei.
 Zu *Arthulf* hat sie den Knaben
 Begraben.

Hoch über der Welt hält Nemesis
 Die große richtende Waage;
 Sie schaut in des Herzens tief innersten Riß,
 Das Verborgne bringt sie zu Tage.
 O weh! sie naht,
 Entdeckt ist die That,
 Geweckt ist aus trüglichem Schlafe
 Die Strafe.

Lucinde sieht wild in die Wolken hinaus,
 Rothblutig färbt sich der Morgen;
 Da klöpft es mit eisernen Schlägen ans Haus;
 „Wo hält sich die Mörderin verborgen?
 Sahst zum letzten Mal
 Der Sonne Strahl.“
 Bald hörten *Lucindens* Trauern
 Nur Mauern.

Die Tage wechselten wie zuvor,
 Drei Monden waren vergangen;
 Da dringt das Gerücht auch zu *Ludwigs* Ohr:
 „*Lucinde* ist im Thurme gefangen.“
 Da entbrennt ihm der Muth;
 „Es koste mein Blut,
 Ich will sie aus Banden und Ketten
 Erretten.“

Lucinde lag tief in des Kerkers Raum
 Im ängstlichen Schlummer darnieder;
 Und *Arthulfs* Geist erscheint ihr im Traum;
 Er redet so tröstend, so bieder,
 Und führt an der Hand
 Im weissen Gewand,
 Gezieret mit goldenem Stäbchen,
 Ihr Knäbchen.

Entflichen will sie erschreckt und beschämt, —
 Und als er die Hand nach ihr streckte,
 Erwacht sie, vom kalten Schrecken gelähmt, —
 Sieht — *Ludwig* war's, der sie weckte.
 „*Lucinde*, wach auf,
 Des Rappen Lauf
 Wird dich glücklich aus Banden und Ketten
 Erretten.“ —

„Ach, *Ludwig*, Geliebtester, Bester, du hier?
 Viel Trübsal hab ich erfahren;
 Wie kamst du zur dunkeln verriegelten Thür
 Durch der Wächter lauernde Schaaren?“ —
 „Hat keine Noth,
 Die Wächter sind todt,
 Komm mit mir, Liebchen, und reite
 Ins Weite.“ —

„Weh, weh! du vergossest noch Menschenblut,
 Die Mörderin zu erretten?“ —
 „Lafs schlafen die Wächter, sie schlafen gut;
 Ich bring dich an sichere Stätten.
 An *Wilhems* Herz
 Verglüht der Schmerz,
 Da werden die tödtlichen Wunden
 Gesunden.“ —

„Ich sollte durch neue schändende That
 Mir die traurige Freiheit erwerben?
 Nein, *Ludwig*! — *Lucinde* ist bestimmt für's Rad,
 Nun will ich gern dort sterben!“ —
 „Vergiß den Harm
 In meinem Arm,
 Bist erlöst vom ewigen Leide
 Zur Freude.“ —

„Ach, *Ludwig*; ich werde mich nicht mehr freuen,
 Stets hör ich des Kindleins Klage!“ —
 „O sieh in die fröhliche Zukunft hinein,
 Dort öffnen sich bessere Tage!
 Komm mit, komm mit
 Zum geflügelten Ritt,
 Bald trocknet die Thräne, die trübe,
 Durch Liebe!“ —

Er reißt sie hinaus auf das stampfende Ross;
 Zersprengt sind die eisernen Bänder;
 Und ehe ins Frühroth die Nacht zerfloß,
 Durchfliehn sie entlegene Länder.
 Und ohne Ruh
 Gehts immer zu —
 Doch endlich, da halten die Rosse
 Am Schlosse.

„Die Gefahr ist vorüber; hier, Liebchen, bleib,
 Bist wieder in friedlichen Räumen;
 Nun sey mein freundliches Ebeweib,
 Das Vergangne laß uns verträumen!“ —
 „Ach, *Ludwig*, sieh
 Den Knaben! flieh!
 Ha, wie er fürchterlich greinet
 Und weinet!“ —

„O, verbanne das marternde wilde Gefühl,
 Und vergifs der Vergangenheit Schrecken;
 Es ist ja der eignen Sinne Spiel,
 Die mit Geisterbildern dich necken.“ —
 „Ich sah es zu klar,
 Dafs das Kind es war,
 Sieh, *Ludwig*, noch blutet die Stelle
 Der Schwelle.“ —

„Es ist ja der Schatten vom Rosengesträuch!
 O gieb dich zufrieden, du Schöne!
 Komam mit mir! es harret das Bett so weich, —
 Bald blühen uns holdere Söhne!“ —
 An *Ludwigs* Brust
 Wird Schmerz zu Lust,
 Es entschlumert das grause Gewissen
 In Küssen.

Der dritte freundliche Frühling kam
 Mit seinen wonnigen Gaben;
Lucinde verzehret ein ewiger Gram,
 Stets verfolgt sie das Schreckbild des Knaben;
 Der Mord drückt schwer,
 Sie trägt's nicht mehr.
 Es ergreift sie in furchibarar Klarheit
 Die Wahrheit.

Tief ruhet *Ludwig*; da schleicht sie fort
 Und gehet rastlos ins Weite;
 In Kurzem ist sie wieder dort,
 Wo einst sie der Tugend sich freute. —
 „Mein wartet der Lohn,
 Sey ruhig, mein Sohn,
 Bald folget dir Kinde der Sünde
Lucinde.

Drauf schreitet sie muthig zum Richthof hin
 „Erkennt ihr wohl noch *Lucinden*?
 Entrann euch nicht einst eine Mörderinn?
 Jetzt laßt mich wieder binden. —
 Bin reif zum Tod,
 Bald endet die Noth,
 Bald erlischt das wüthende Toben
 Dort oben!“ —

Es ist ein Berg, wo kein Blümchen blüht,
Dort ist manch Auge gebrochen;
Da krächzen die Raben das nächtliche Lied,
Da blinken viel Schädel und Knochen.

Doch Mitternachts,
Da regt sich's und wacht's,
Im bleichen Mondenlicht schleichen
Die Leichen.

Stets ist des Abends dort *Ludwig* zu sehn,
Ein jeglicher kennt den Gebückten;
Und läßt ihn ruhig die Strasse gehn,
Sie nennen ihn einen Verrückten.

Er sucht sein Weib,
Dort schläft ihr Leib,
Nun ist sie zum ewigen Frieden
Geschieden.

Karl Knorre.